

YAMAMOTO TSUNETOMO



HAGAKURE

Die Weisheiten der Samurai

Aus dem klassischen Japanisch übertragen
von Dr. Hannelore Eisenhofer

NIKOL
VERLAG

INHALT

KURZE EINFÜHRUNG

HAGAKURE 7

1. SAMURAIWESEN 11

Was den echten Krieger ausmacht,
oder wie man sich als Krieger verhalten sollte 11

Pflichten eines Samurai 22

Befehlen ist Folge zu leisten 35

Dienen bis hin zur Selbstaufgabe 36

Feigheit 37

Fehlverhalten der Samurai 38

Treue, selbst über den Tod hinaus 42

Hinrichtungen und Selbstentleibung 47

Dummheit und Eitelkeit 54

Kriegstaktiken 55

Ehre und Rache 59

2. ALLERLEI ERBAULICHES

AUS DEM LEBEN DER SAMURAI 73

Geschichten des Nabeshima-Clans,
von Helden und Raufbolden 73

Geschichten von Samurai aus anderen Gebieten 78

3. LEBENSWEISHEITEN UND RATSCHLÄGE	91
Lebensweisheiten	91
Korrektes Verhalten	106
Selbstüberschätzung und fehlendes Selbstbewusstsein	108
Gerechtigkeit und Güte	112
Erziehung	116
Gesunder Menschenverstand und Urteilsvermögen	119
Hygiene und gepflegtes Äußeres	128
Lebenslanges Lernen	129
Über den Umgang mit anderen	132
Planung und Voraussicht	138
4. ALLERLEI WUNDERSAMES	141
Buddhisten und Heilige	144
5. VERFALL DER SITTEN	149
Gleichgeschlechtliche Liebe und ihre Folgen	156
6. VERSCHIEDENE GESCHICHTEN	161
Allerlei Weisheiten für das tägliche Leben	161
Heilmethoden	166
Leben in Würde	170
Aufmunterung	171
GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND ERKLÄRUNGEN	173

KURZE EINFÜHRUNG

HAGAKURE

Als nach gut hundert Jahren Bürgerkrieg Japan nach und nach unter den drei großen Feldherrn Oda Nobunaga¹, Toyotomi Hideyoshi und schließlich Tokugawa Ieyasu² Ende des 16. Jahrhunderts wieder befriedet und geeint wurde, war im Grunde für einen raubeinigen, den Tod verachtenden Krieger kein Platz mehr, und sein Schwert, das er im Gürtel trug, wurde zum Statussymbol degradiert, das er kaum noch einsetzen konnte.

Mit dem Beginn des Tokugawa-Shogunats ab dem Jahre 1603 wurden aus den Kämpfern der vergangenen Schlachten und Kriege Beamte, die statt mit Schwertern und Lanzen nun mit Pinsel, Tusche und Tuschreibstein bewaffnet waren. Unter den Tokugawa blieb ihnen nur noch die Erinnerung an Hel-

-
- 1 Die Übersetzung folgt der japanischen Tradition, nach der der Familienname dem persönlichen Namen vorausgeht.
 - 2 Oda Nobunaga (1534–1582) begann als Erster die Einigung Japans, konnte aber sein Werk nicht zu Ende führen, weil er meuchlings ermordet wurde. Sein Nachfolger war Toyotomi Hideyoshi (1536–1598), der aus einer Bauernfamilie stammte und deshalb nicht den Titel Shōgun tragen durfte, da dieser Titel Nachkommen von kaiserlichem Geblüt vorbehalten war. Tokugawa Ieyasu (1542–1616) war in der Schlacht von Sekigahara (1600) erfolgreich, riss die Macht an sich, beseitigte 1615 die Nachkommen von Hideyoshi und legte damit den Grundstein für die bis 1867 dauernde Herrschaft der Tokugawa.

den und Heldentaten, die im Laufe der Zeit immer mehr verklärt wurden. Auf diese Weise entstand das Bild des Samurai, wie er kaum jemals wirklich war. Bezeichnend ist beispielsweise der Satz im Hagakure, dass die Krieger der früheren Zeiten raubeinige Gesellen waren. Ähnlich dem Ritterbild, dessen Verklärung erst nach seinem Niedergang einsetzte, können wir auch in Japan die Entstehung des Mythos Samurai beobachten. Der Samurai³, wörtlich der Dienende, war ein Mann von aufbrausendem Temperament, der rasch sein Schwert zog und für den das Leben des Einzelnen nicht zählte. Im Laufe der Zeit, vor allem ab dem Ende des 17. Jahrhunderts, setzte die Sehnsucht nach der ruhmreichen Vergangenheit ein, nach Schlachtenlärm und Tod. Ab dieser Zeit werden die Samurai und Krieger in eine von der Realität weit entfernte Welt gerückt, sie erfahren eine Kodifizierung ihres Verhaltens, werden zu loyalen und treu ergebenden Männern erklärt, die nur ein einziges Ziel in ihrem Leben kennen – den Tod. Das Schwert, auch oft als die Seele des Samurai genannt, wird zum Statussymbol, das nur noch selten eingesetzt werden kann. Zum Testen der Schärfe einer Klinge konnten die Körper von

3 Samurai wird hier als allgemeiner Oberbegriff verwendet. Die Kriegerkaste war hierarchisch unterteilt in verschiedene Klassen von Gefolgsleuten mit und ohne Lehen. Wer aus dem Dienst ausgestoßen wurde oder aus Altersgründen ausschied, war ein Rōnin. Die Leitung der einzelnen Lehenstümer lag in Händen der Daimyō-Familien (wörtl. großer Name), wie in diesem Falle in den Händen des Nabeshima-Clans. Um den finanziellen Rahmen der einzelnen Fürsten einzuschränken und damit keine Möglichkeit zur Aufrüstung zu geben, mussten die Fürsten unter den Tokugawa im heutigen Tōkyō (Edo) eine Residenz ihrem Stand entsprechend unterhalten. Kehreten sie in ihre Provinzen zurück, kam an ihrer Stelle ein Teil der Familie nach Edo (quasi als Geisel).

Hingerichteten dienen, was einem »echten« Kämpfer sicherlich nicht die wahre Befriedigung verschaffen konnte.

Das Hagakure ist nicht das einzige Werk, das sich in nostalgischer Weise der vergangenen Ruhmestaten erinnert, aber es ist das bekannteste außerhalb Japans.

Entstanden zu Beginn des 18. Jahrhunderts, erfreut sich das Hagakure des Yamamoto Tsunetomo auch heute noch großer Beliebtheit, vor allem im Ausland. Das Buch steht in der langen Tradition der sogenannten *Miszellen* oder *zuihitsu*-Literatur, die kein in sich geschlossenes Thema zum Gegenstand hatte, sondern Gedanken, Weisheiten, Erzählungen und Anekdoten aneinander reihte, eben dem Pinsel folgte, wie die wörtliche Übersetzung von *zuihitsu* lautet. Der Verfasser, ein ehemaliger Gefolgsmann des Nabeshima-Clans in Kyūshū, zog sich nach dem Tode seines Herrn in ein Kloster zurück und wurde Mönch. Es war ihm verboten, seinem Herrn in den Tod zu folgen, eine seit dem Altertum verbreitete Sitte, die schon in den frühesten Geschichtsbüchern Japans vermerkt ist.

Das Hagakure ist kein Ehrenkodex, sondern eine Sammlung an Lebensweisheiten und Aufzeichnungen über den bereits genannten Nabeshima-Clan, dem in diesem Buch ein Denkmal gesetzt wurde. Wir finden Verhaltenshinweise für Krieger, Hinrichtungen und Schlachten genauso wie Heilanweisungen oder Anleitungen zur Kindererziehung. Das aus insgesamt elf Kapiteln und einem zusätzlichen »Nachtgespräch« bestehende Werk beinhaltet im ersten Kapitel die Aussprüche Yama-

motos, der vor allem nicht selbst niederschrieb, sondern aus der Erinnerung diktierte. Das erste Kapitel ist eine Mischung aus Weisheiten, Erinnerungen an die Größe der einzelnen Clanfürsten, Streitigkeiten zwischen Samurai usw. In ihm vereinen sich die meisten für den deutschen Leser interessanten Eintragungen. Die anderen Kapitel, wie zum Beispiel Kapitel drei, widmen sich zum Teil allein den Angelegenheiten und Ereignissen im Nabeshima-Clan, die schon aufgrund der vielen Namen für den Leser verwirrend sind.

Aus der Fülle des Materials wurde deshalb eine Auswahl getroffen, die wiederum in einzelne Themenbereiche untergliedert ist, um verständlich und überschaubar zu sein. Damit wurde die Reihenfolge, wie sie sich aus den einzelnen Kapiteln des japanischen Originals ergeben hätte, zugunsten der Lesbarkeit aufgegeben. Wenn im Original Überschriften vorhanden waren, wurden sie in der Übersetzung übernommen. Die Striche über den Vokalen bedeuten eine Dehnung des betreffenden Vokals.

1. SAMURAIWESEN

WAS DEN ECHTEN KRIEGER AUSMACHT, ODER WIE MAN SICH ALS KRIEGER VERHALTEN SOLLTE

Eigentlich sollte sich ein Samurai⁴ mit Hingabe dem Weg des Kriegers⁵ widmen, doch ist seltsamerweise allenthalben zu beobachten, wie dieser Weg vernachlässigt wird. Fragt man jemanden: »Was ist die wahre Bedeutung des *Budō*?«, gibt es niemanden, der sofort eine Antwort darauf geben kann. Das liegt daran, dass niemand diese Bedeutung schon zuvor in seinem Herzen trug, woran man erkennen kann, dass es das Bewusstsein für den Weg des Kriegers nicht gibt. Diese Nachlässigkeit ist unfassbar.

4 Die Grundbedeutung des Wortes heißt »dienen«.

5 *Budō*, Weg des Kriegers, zu den *dō* (Weg) genannten Künsten gehört alles, was ein lebenslanges Lernen umfasst, sei es der Teeweg, der Weg der Blumen (*Ikebana*), die Kalligraphie (*sho-dō*).

Der Weg des Samurai ist der Tod. Wer als Samurai zwischen Leben und Tod zu wählen hat, wird sofort den Tod wählen. Das ist nichts besonderes, man muss nur fest dazu entschlossen sein. Zu sagen, dass Sterben, ohne die eigene Bestimmung erreicht zu haben, ein sinnloser Tod sei, kann nur die Denkweise des verweichlichten *Budō* sein. Hat man sich zwischen Leben und Tod zu entscheiden und begreift, welcher Art die eigene Bestimmung ist, dann ist dies unübertroffen. Wir alle lieben das Leben. Deshalb richten wir uns größtenteils nach dem, was wir schätzen. Wenn man ohne Ziel leben würde, wäre man ein Feigling. Dies birgt Gefahren in sich. Denn zu sterben und dabei das Ziel zu verfehlen, wäre Begeisterung für einen sinnlosen Tod. Daran ist nichts Beschämendes. Das ist die Quintessenz des Samuraidaseins. Jeden Morgen und jeden Abend sich selbst zu erneuern, ist wie sterben, und wenn man in seinem Körper lebt, als wäre dieser bereits tot⁶, erreicht man die Freiheit des Wegs des Samurai, dann gibt es keine Fehler, und man kann die Pflichten des Hauses, dem man dient, voll erfüllen.

Möchte man kurz gefasst beschreiben, was Samurai bedeutet, so ist dies die Hingabe von Leib und Seele an den Herrn und dessen Verehrung. Darüber hinaus zählen Weisheit, Menschlichkeit und Mut. Diese drei Tugenden sind zwar für den gewöhnlichen Menschen unerreichbar, doch sie sind ganz ein-

6 Das Denken, das sich hinter dieser Ansicht verbirgt, stammt aus dem Buddhismus. An nichts anhaften ist der Grundsatz eines Buddhisten, der durch die Aufgabe aller eigensüchtigen Begierden wahrhaft frei wird und deshalb ein reiches und erfülltes Leben führen kann.

fach. Weisheit bedeutet nichts anderes, als sich mit anderen Menschen zu beraten. Dies ist die höchste Weisheit. Menschlichkeit heißt, etwas für andere zu tun. Man vergleicht andere mit sich selbst, bis man ihre guten Seiten gefunden hat. Mut heißt, mit den Zähnen zu knirschen. Man nimmt nichts mehr wahr, knirscht mit den Zähnen und prescht vor bis zum Untergang. Mehr als diese drei Tugenden muss man nicht kennen. Daneben sind Äußerlichkeiten wie die eigene Erscheinung, Sprache und Schrift von Bedeutung, Alltäglichkeiten, die beständig geübt werden müssen. Das heißt, ruhig und kraftvoll an Geist zu gewinnen. Wenn man dies gemeistert hat, sollte man sich der Nationalen Schule widmen und danach zur eigenen Freude alle Kunstfertigkeiten nochmals üben. Genau bedacht, ist es einfach, ein Gefolgsmann zu sein. Betrachtet man heute Menschen als nur wenig nütze, so haben sie zumindest diese drei äußeren Bedingungen erreicht.

Ein Mönch sagte einst, dass man bei der Durchquerung eines Flusses, dessen Tiefen man nicht kenne, das andere Ufer nicht erreiche, seine Aufgabe nicht zu Ende bringe und zudem Gefahr laufe, in der Strömung den Tod zu finden. Zeigt ein Gefolgsmann übergroßen Eifer, ohne den Sitten der Zeit, den Vorlieben und Abneigungen seines Herrn Rechnung zu tragen, ist er zu nichts zu gebrauchen und richtet sich selbst zugrunde. Dienen und dabei aufzufallen, ist schändlich. Deshalb zieht man sich zuerst zurück, und wenn man dann die Tiefen und Untiefen begriffen hat, kann man dem Herrn zu Diensten sein, ohne dessen Missfallen zu erregen.